



FRIEDRICH ■  
**Ani**

Der  
einsame  
Engel

Ein Tabor Süden Roman

DROEMER 

Kreutzer seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. Wenn ich an seinem Grab stand, schwieg ich. Anders als bei Martin Heuer, der neben einer Kolonialwarenhändlerswitwe lag und die Dinge des Lebens mit mir besprach, wie seit urdenklichen Zeiten. Oder am Südrand des Waldfriedhofs auf der Wiese der Anonymen, deren Erdreich die Asche meines Vaters verbarg, irgendwo in drei Metern Tiefe, an einer Stelle, die nur die Grabmacher der Städtischen Friedhofsverwaltung kannten. An einer beliebigen Stelle redete ich

mit meinem Vater, wie ich es zu seinen Lebzeiten nie getan hatte – weil er nicht da war, sondern verschollen und Bewohner meiner obdachlosen Erinnerungen.

Ich ging durch die Stadt und wusste nicht, wohin. Ich verbrachte den Tag unter Menschen, aber es hätten auch Tote sein können oder Außerirdische.

Ständig dachte ich über unseren letzten Fall nach, der so unscheinbar begonnen und so hoffnungslos geendet hatte.

Warum hatte ich den alten Mann nicht rechtzeitig gewarnt?

Wieso hatten wir ihn überhaupt allein losgeschickt?

Warum hatten wir nicht begriffen, dass hinter der Suche nach einem angeblichen Taxifahrer eine Welt aus Lügen und Verbrechen steckte und wir Marionetten waren – für den Staat genauso wie für den Anti-Staat.

Jeden Tag Fragen, die keinen Sinn ergaben.

Jeder Tag ein Umherirren im Dunkeln.

An jedem Tag Anflüge von Selbstmitleid und Selbstbetrug und am Ende Alkohol und Verstummen und die Nähe einer Frau, die

meinen Zustand wie ein Zerrbild  
spiegelte.

Wir tranken aus Gewohnheit.  
Und wenn die Kellner hinter uns die  
Stühle auf die Tische stellten,  
bekamen wir es mit der Angst.  
Draußen wartete die Nacht, und in  
meiner Wohnung hockte ein  
Fremder, der meinen Namen  
angenommen hatte, weil er glaubte,  
auf diese Weise unbeschadet über  
die Grenze ins Morgen zu  
gelangen.

»Der wievielte Aperol ist das?«  
Edith Liebergesell nippte an ihrem  
roten Getränk, warf mir einen Blick

zu, und ich sah, wie ihre Hände zitterten.

»Der dritte.«

»Dann bin ich erst am Anfang.«

Nach zehn Jahren hatte sie endlich erfahren, wer damals für die Entführung und Ermordung ihres Sohnes verantwortlich gewesen war, doch sie empfand keine Genugtuung darüber. Die Täter kamen aus der rechtsradikalen Szene. Die Haupttäterin war tot, erschossen von ihrem Komplizen, mit dem sie als junge Frau verheiratet gewesen war. Dieser Mann verweigerte die Aussage. Mir war klar, dass er trotz